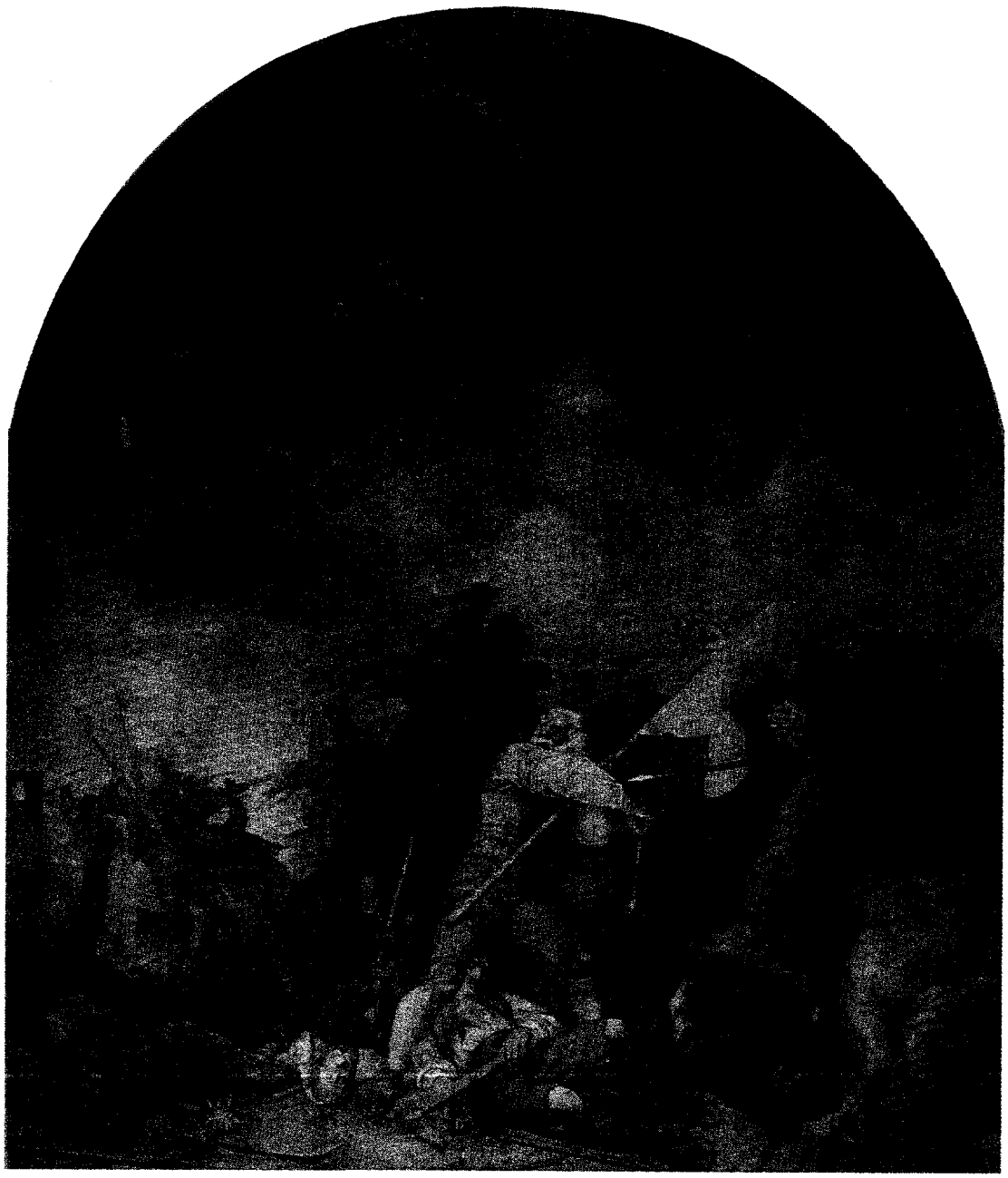
Sollner Hefte 44



300 Jahre Sendlinger Mordweihnacht Spuren in Solln

Vorgeschichte

Hintergrund des Volksaufstandes in Baiern war der Spanische Erbfolgekrieg. Der kinderlose König von Spanien, Karl II., setzte 1698 testamentarisch den sechsjährigen baierischen Kurprinzen Joseph Ferdinand, einzigen Sohn Kurfürst Max Emanuels und seiner Gemahlin Maria Antonia, Tochter Kaiser Leopold I., zum Gesamterben der spanischen Monarchie ein. Um das Erbe anzutreten, übersiedelte Max Emanuel mit seinem Sohn nach Brüssel und hielt dort Hof. Als der Erbprinz im Februar 1699 plötzlich verstarb, setzte Karl II. den zweiten Enkel des französischen Königs Ludwig XIV., Philipp, als Erben ein. Das akzeptierte Kaiser Leopold nicht. Er wollte verhindern, dass Frankreich zu stark wird.

Nach dem Tod König Karls II. am 3. November 1700 entbrannte der Spanische Erbfolgekrieg. Frankreich und Österreich suchten nach Bundesgenossen. 1670 hatte bereits Max Emanuels Mutter, Kurfürstin Henriette Adelaide, einen Pakt mit Frankreich maßgeblich vorbereitet. So schlug sich Max Emanuel auf die Seite Frankreichs, während England mit einem Heer unter dem Herzog von Marlborough und Truppen aus Dänemark, Württemberg, fränkischen Kreisregimentern, Ungarn und Preußen den Kaiser unterstützte. Am 13. August 1704 kam es in Blindheim bei Höchstädt zur Schlacht. Historiker bezeichnen den Spanischen Erbfolgekrieg als den ersten Weltkrieg. Nicht nur in Europa, auch in Kanada und auf den Meeren wurde der Spanische Erbfolgekrieg ausgetragen. Es ging um die Einflusszonen auf der Erde – Spanien mit seinen Kolonien. Dazu gehörten Südamerika, Mexiko und die Philippinen.

Das französisch-baierische Heer wurde geschlagen, der Sieg von Marlborough und Prinz Eugen entschieden. Die französische Armee war gefangen, der Kurfürst floh an den französischen Hof und weiter in die Niederlande, wo er die Statthalterschaft in Brüssel innehatte. Baiern war seit 7. November 1704, mit Ausnahme des Rentamts München, besetzt und schutz- und wehrlos den Österreichern ausgesetzt, die mit Misswirtschaft, Tyrannei einer entarteten Soldateska das Volk unterdrückten. Und das, obwohl

Max Emanuel entscheidend dazu beigetragen hatte, das Abendland vor den Türken zu retten. Im Türkenkrieg opferte er 30.000 Baiern und 15 Milliarden Gulden. Die Gräuel der Kaiserlichen standen dem Dreißigjährigen Krieg in nichts nach. Die Österreicher setzten die Steuern auf das Siebenfache herauf. Wer nicht zahlen konnte, dessen Hof wurde gepfändet, die Familien verloren ihre Heimat und kamen an den Bettelstab. Junge Burschen wurden zum kaiserlichen Heer zwangsrekrutiert und zu den Armeen Prinz Eugens nach Italien und nach Ungarn verschickt. Sogar während der Wandlung drangen die Soldaten des Kaisers in die Kirchen ein, um die jungen Burschen zu verschleppen. Die Zwangsrekrutierungen arteten in eine Menschenjagd aus.

Zwangsrekrutierter Soldat, Votivtafel aus dem ehem. Lkr. Burglengenfeld

In diesem Krieg lag Baiern logistisch in der Versorgungslinie der alliierten Truppen. Prinz Eugen, der sein Hauptquartier in Norditalien hatte, ordnete an: „Baiern soll in diesem Krieg die ganze Kriegsmaschine soutenieren. Baiern soll ganz dem Krieg gewidmet werden". Darum war es ein Ziel der Aufständischen, die Verbindungswege zur Armee Prinz Eugens nach Norditalien zu unterbinden.

Es war die erklärte Absicht des Kaisers, inzwischen regierte Joseph I. in Wien, das Land Baiern zu ruinieren. Er stand in persönlicher Feindschaft zu Max Emanuel, da sollte das Land für den Kurfürsten „unnütz" werden. Allein im Rentamt München betrugen die Kriegsschäden 1.944.000 Gulden, das Rentamt Burghausen war ausgeplündert und ausgebrannt. Eine Erpressungswirtschaft war inszeniert worden, die mit Brandschatzung und Plünderungen durchgesetzt wurde. Der Kaiser in Wien ließ aus der Münchner Residenz die besten Gemälde und Kunstgegenstände nach Wien transportieren – er wollte sich beim Herzog von Marlborough für den Sieg erkenntlich zeigen. Graf Mollard, der kaiserliche Bilder- und Kunstdieb, hatte durch Bilder- und Geldtransaktionen auf einer Bank in Venedig sein Privatvermögen auf 1 ½ Millionen Gulden erhöht.

Das Dilemma begann in München, es wurde am 15. Mai 1705 besetzt. Der von den Österreichern eingesetzte Bürgermeister Vacchiery, der gesamte baierische Adel und die Geistlichkeit taten nichts für die baierische Bevölkerung. Die Münchner Bevölkerung war auch über die Einquartierungen sehr aufgebracht, viele Protestanten waren unter den Besatzern.

Das Volk ertrug auch nicht den Hohn der Soldateska. Die jungen Burschen, die nachts aus den Betten gerissen wurden um in die kaiserliche Armee gepresst zu werden, wurden vom Landvolk wieder befreit. In Neuburg vorm Wald wurden die Rekruten auf offener Straße den Kaiserlichen entrissen. Am Kaiserhof bezeichnete man die geflüchteten zwangsrekrutierten Baiern als „loses Gesindel", die Bauern als „Kanaillen".

Die Erhebung im Unterland

In der Oberpfalz brach im Oktober 1705 der Aufstand aus, griff auf den Donauraum, auf Niederbaiern und auf das Gebiet des Inn-Unterlaufs über.

Der Aufstand der Baiern richtete sich auch gegen die eigenen Beamten, die den Österreichern willfährig zur Hand gingen.

Willkürakte gegen die Bevölkerung gehörten zum Besatzungsalltag: „Gnädiger Herr Landsknecht" fleht der Mann auf den Knien während sein Nachbarhaus schon in Flammen steht, Titelkupfer 1705

Der „Kurbaierischen Landesdefension" gelang es unter dem Pfarrkirchner Gerichtsschreiber Georg Sebastian Plinganser die Städte Burghausen, Braunau und Schärding aus dem Joch der kaiserlichen Besatzung zu befreien.

Auch Oberviechtach, Cham, Kelheim und Vilshofen konnten ebenfalls erobert werden.

In Burghausen und Braunau wurden andere Techniken der Machtübernahme entwickelt: Wasserabgraben, Einschleichen in die Stadt, Solidarisierung mit der Bürgerschaft, Schaffung der „Gemein" als Vertretung der Bauern – eine kampflose Übergabe bestimmter Plätze als Mosaiksteine für eine neue Ordnung. Gewaltlosigkeit war zunächst ihr Prinzip.

Die Regierenden dieser Orte nannten sich „Gemein der Bürger und Bauern", ein politisch völlig neuer Begriff, der einmalig war im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" wurde von den Baiern in Braunau bereits 1705 praktiziert.

Der Staatshaushalt wurde damals in Baiern ausschließlich von Bauern und Bürgern finanziert. Baiern hatte etwa eine Million Einwohner. Adel und Geistlichkeit waren von Steuern befreit. Von den Bauern waren nur 4 % Eigentümer ihrer Höfe. 56 % gehörten der Kirche und den Klöstern, 24 % dem Adel, 14 % dem Landesherrn und 2 % waren Stiftungen. Nur der Adel, die Geistlichkeit, Bewohner von Städten und Märkten schickten Vertreter in die Landstände, obwohl der Adel nur 1 % der Bevölkerung ausmachte (insgesamt 320 Familien), die Kirche 1 % (insgesamt 83 Klöster und Kirchensitze), die Bewohner von Städten und Märkten machten 23 % aus (insgesamt 33 Städte, 77 Märkte). Der Rest von 75 % meist Landbevölkerung

war nicht vertreten und damit von jeder politischen Einflussnahme ausgeschlossen.

Aus jedem Gericht des Rentamtes Burghausen wurde ein Adeliger, ein Pfarrherr, ein Bürger und ein Bauer nach Braunau befohlen, „anstatt und in Namen" seines Standes seinen Gerichtsbezirk zu vertreten. Ein Passauer Amtmann überlieferte, dass die Teilnehmer den Kongress „das Parlament" nannten. Seine Worte: „So nennen es die Baiern". Zum „Parlament" hatte jeder freien Zutritt. Stimmen aus Braunau: „Der Kurfürst hat das Land verspielt, die Landschaft hat es vergeben, anjetzo aber müssen sie, id est die Rebellen, wiederum gewinnen".

Auch vom Kurfürst sagten sie sich los: „Was Kurfürst – er hat uns verlassen, wollen wir ihn auch verlassen". „Bald werden wir selbst Herr sein und keinen Regenten anerkennen"! Ein Hofmarksverwalter berichtete: Nach der Befreiung Baierns wollte man eine freie Republik errichten.

Im Unterland bildeten sich zwei Parteien: Eine gemäßigte um Prielmayr, die mit de Wendt (Kommandant der kaiserlichen Truppen) einen Waffenstillstand aushandeln wollte. Auf der anderen Seite stand Georg Sebastian Plinganser, der dies ablehnte und weiter kämpfen wollte. Plinganser, der Kopf der Unterländer, wollte zuerst die Besatzungsmacht abschütteln, anschließend Baiern ohne Kurfürst als freies Land innerhalb des Reichsverbandes etablieren.

An seiner Seite stand der Philosoph Johann Georg Meindl. Da die Ungarn zur gleichen Zeit gegen den Kaiser aufstanden, hofften sie um Bindung kaiserlicher Truppen in diesem Land und sogar darauf, dass ihnen die Ungarn zu Hilfe kämen.

Die Erhebung im Oberland

Vom Unterland sprang der Funke auf das Oberland über.

Am 15. Oktober 1705 kam es bei Lenggries zu Tumulten. Burschen lieferten sich mit einer Husarenpatrouille ein regelrechtes Gefecht und stürmten das Schloß Hohenburg.

Zuerst ging die Empörung von den Bauernsöhnen, Knechten, Holzarbeitern, die von den Aushebungen betroffen waren, aus. Aber bald schlossen sich alle Berufsgruppen an, so dass es eine echte Volkserhebung wurde, erstmalig in der europäischen Geschichte.

Am 18. Dezember kamen abends Maximilian Alram, Pfleger von Valley, mit einigen Vertrauensleuten zur Konferenz ins Franziskanerkloster nach Tölz, bei der auch Kriegskommissär Fuchs und Offiziere anwesend waren. Mit dabei war Balthasar Riesenberger, Schmied aus Bach, der später zum legendären „Schmied von Kochel" wurde. Es wurde die Befreiung Münchens besprochen und die Gerichte südlich von München aufgerufen, die Untertanen zum Marsch auf die Hauptstadt mobil zu machen. Das Manifest von München, das Hayd und Heckenstaller angefertigt hatten, wurde vorgelesen. Franz Caspar Freiherr von Schmidt aus Aibling verglich in Tölz den Kaiser mit der Soldateska in den Türkenkriegen: „Am Wiener Hof ist man mit Baiern umgegangen, als wäre Treu und Glauben nicht besser als bei den Türken bewandt. ... denn nach vier Monaten bemeisterten sich die Herren Österreicher der Residenzstadt und des Rentamts München gewalttätig und brachen meineidig den Frieden, wodurch sie ein unauslöschliches Schandmal ihrem Namen anhängten". Er zitierte auch Thomas von Aquin, wo nach christlichem Naturrecht Widerstand gegen die Staatsgewalt erlaubt sei. Von der Geistlichkeit standen nur die volksverbundenen Franziskaner dem Aufstand nahe, während die reichen Prälatenklöster sich zurückhielten.

Einen Tag später erging durch die „Chur-Bairische Landts-Defension Oberlandts" das sogenannte „Tölzer Patent", das die Mannschaften für den 22. Dezember nach Schäftlarn befahl.

Sternmarsch auf München

Plinganser und Kriegskommissär Matthias Ägid Fuchs planten von allen Seiten einen Sternmarsch auf München.

Ziel der Unterländer und Oberländer war es, die Hauptstadt München, die damals 14.000 Einwohner zählte, von den feindlichen

Truppen zu befreien. Vor den Toren der Stadt wollten beide Gruppen in der Christnacht zusammentreffen. Für München war folgender Plan getroffen: „Die Schüler und Studenten wollen beim Bräuhaus zusammenkommen. Johann Sebastian Senser erklärt: Josef Anton Schmädl will die Klassen des Jesuitengymnasiums aufbieten. Anton Passauer hat die Ingolstädter Kommilitonen geworben, die über die Weihnachtsferien in München sind. Die Kontaktleute für die Studenten waren Senser, Passauer, Schmädl. Auch in der Residenz hatte man Verbindungsmänner zu den Aufständischen: Hayd, Heckenstaller, Hofportier Gärtner, Fourier Johann Georg Däubler, Engelhardt und Hofkoch Kaspar Eckhardt.

Bei den Münchner Bürgern waren dies der Brauer Schussmann, Schlichting, Weinberger, der Schneider Cäsar, Paucker Michael, Weißbierbraumeister Späth, Weinwirt Josef Kaiser, Franz Mader. Der Anführer der städtischen Verschwörer war Johann Jäger (Jägerwirt), Weinwirt in der Löwengrube und Mitglied im äußeren Rat der Stadt, sein Schwager Johann Georg Kittler (andere Schreibweisen: Kidler, Küttler, Khidler), Weinwirt im Tal, Georg Hallmayr, Bierbrauer im Tal sowie der Eisenhändler Senser. Der Plan ging dahin, dass die längst bewaffneten Bürger mit unter den Mänteln versteckten Gewehren in die Christmette gehen sollten. Die Oberländer sollten zur gleichen Zeit vor den Toren Münchens eintreffen und der Brauer vom Weißen Bräuhaus sollte ihnen das Kosttor öffnen, während andere Eingeweihte in der Stadt das Isartor öffnen wollten. Sollte das misslingen, so wollte man sofort mit dem Straßenkampf beginnen. Der Jägerwirt, Max Daiser, (Sohn des Aumeisters Franz Daiser) und Anton Passauer planten auch, mit Hilfe der Münchner Bevölkerung die Stadtbäche abzulassen, um den Aufständischen das Eindringen in die Stadt zu erleichtern.

Die kaiserliche Administration befand sich in der Maxburg unter Graf Löwenstein.

Kommandant de Wendt befehligte die Besatzungstruppen. Die Administration hatte die gesamte Stadt mit Spitzeln überzogen.

DEN SCHMIED VON KOCHEL,

dem in Kochel und gegenüber der Sendlinger Kirche jeweils ein Denkmal gewidmet wurde und der zum bairischen Nationalhelden aufstieg, gab es nicht. Von Kochel konnte er nicht sein, da sich der Gerichtsbezirk Murnau, zu dem Kochel gehörte, nicht am Aufstand beteiligte und der damals in Kochel lebende Schmied erst 1720 verstarb und nicht Balthasar hieß. Der wahre Schmied Balthes kam aus Bach, Pfarrei Neukirchen im Pfleggericht Valley. Im Sterberegister der Pfarrei Neukirchen steht vermerkt: „Balthasar Riesenberger, Eisenschmied im Ortsteil Bach, 1661 in Holzolling geboren. Er heiratete am 18. Juli 1695 Anna Mayer, deren Vater am 22. September 1697 dem Schwiegersohn die Schmiede übergab". Das Ehepaar hatte acht Kinder. Riesenberger kämpfte schon unter Max Emanuel gegen die Türken. Eine Bäuerin aus Neukirchen stickte eine Fahne mit dem Abbild der Muttergottes und der Aufschrift: „Zu Dir hoffen wir Himmelskönigin", unter deren Schutz sie die Erhebung stellen wollten. Pfleger Alram hatte die Fahne gestiftet, der Pfarrer von Neukirchen weihte sie im Gottesdienst. Anschließend übergab Pfarrer Haspieder die Fahne an das Gemeindemitglied Balthasar Riesenberger, Schmied in Bach/Holzolling. Mit dieser Fahne in der Hand soll der Schmied Balthes, der Legende nach, als einer der letzten Oberländer gefallen sein. Benno Hubensteiner schreibt zu der Legendenbildung: „Gewiß keiner der Führer des Aufstandes, dieser Bauernschmied aus dem Mangfallgau, aber gerade aus ihm hat das Volk jenen bärenstarken Schmiedbalthes von Kochel gemacht, in dessen Person sich Kraft, Verwegenheit und Treue des Oberlandes so wundersam verklären".
Vielleicht hat auch der Name *Riesen*berger den Schmied Balthes zum Hünen verklärt.

Treffpunkt Schäftlarn

Als Treffpunkt für das gesamte Oberland wurde der 22. Dezember in Schäftlarn vereinbart.

Aus Tölz rückten 600 Schützen, geführt von Gauthier, Johann Clanze, Johann Georg Aberle, der aus Fall stammende „Jägeradam", Adam Schöttl und Johann Houis gegen München vor.

Als Waffen trugen sie u.a. Hellebarden, Spieße, Hacken, Morgensterne, Sensen, Dreschflegel. Von den Oberländern gehörten nur 12 % dem Bauernstand an, die anderen waren Handwerker und Beamte. Die meisten hatten ein Alter um die 30 Jahre, der älteste war 80, der jüngste 12.

Von Wolfratshausen aus wurde auf Flößen Bier und Proviant nach Thalkirchen befördert.

Den heranziehenden Oberländern gelang es, einen Kurier des Prinzen Eugen aus Oberitalien an die kaiserliche Administration in München abzufangen. „Solchemach wäre mit diesen Tumultanten Strenge zu gebrauchen und endlich mit Feuer und Schwert aufs Schärfste zu verfahren, so dass man sich an die baierischen Prinzen halten, folglich durch dieses Mittel den tobenden Pöbel um so eher zur Ruhe und Gehorsam bringen könnte".

Noch am 23. Dezember sandte der Posthalter Hierner aus Anzing, bei dem die Verbindungslinien der Unterländer mit den Oberländern zusammenliefen, an die Oberländer die Nachricht, nicht vorzurücken sondern zu warten, bis die Unterländer näher an München herankämen.

Zum Treffpunkt in Schäftlarn, wo die Oberländer im Kloster verpflegt wurden, kamen auch die Aufständischen aus der Grafschaft Valley. Zu ihnen gehörte auch der Schmied Balthes mit seiner Fahne und aus Gotzing trug einer die Gotzinger Trommel mit. Aus dem Rentamt Starnberg trafen 200 Mann in Schäftlarn ein. Mit ihnen kam der Pfleger Johann Josef Oettlinger, um die Mannschaftsstärken, Bewaffnung und Angriffsplan der Oberländer auszuspionieren. Es wurde Heerschau gehalten: 2769 Mann, 6 Kanonen, ca. 900 Gewehre, 300 Pferde. Hier in Schäftlarn wurde der ehemalige Kommandant der kurfürstlichen Leibgarde, der schon in den Türkenkriegen und in Höchstädt gekämpft hatte, zu ihrem Anführer bestimmt. Matthias Mayer lehnte dies ab. Gegen seinen Willen wurde Mayer, der aus Zolling bei Freising stammte, von den Oberländern gezwungen, das Kommando für den Marsch nach München zu übernehmen.

Die Aufständischen wurden nach ihren Waffen in „Schützen", „Spießler" und „Reiter" eingeteilt. Die Schützen unterstellte man dem Jägeradam Schöttl, die Reiterei befehligte der Tölzer Pfleger Dänkel.

Da traf in Schäftlarn die Nachricht der Unterländer ein, dass Kelheim gefallen und sie noch in Kraiburg stünden. Sie könnten nicht nach München vorrücken, da in Anzing das Corps des kaiserlichen General Kriechbaums stehe.

Auf diese Nachricht rät Mayer den Oberländern in ihre Heimatorte zurückzukehren. Die Warnung Mayers wurde in den Wind geschlagen.

In der Nacht auf den 24. Dezember verließ der Pfleger Oettlinger heimlich das Kloster und begab sich zur kaiserlichen Administratur in München, um die Anführer, das Ziel und den Zeitplan zu verraten. Daraufhin ließ Oberst de Wendt Kriechbaum die Nachricht übermitteln, dass er sofort mit seinen Truppen nach München zurückmarschieren und den Oberländern in den Rücken fallen solle.

Der Tag des Heiligen Abend 1705 zog herauf. Viele spürten, dass die Sache nicht zum besten stand. Der Jägerwirt sandte aus Schäftlarn an den mit ihnen verbündeten Weinwirt Kittler nach München die Nachricht: „...Und werden dieselbe Nacht unter dem Schutz Maria anrücken. Tut in der Stadt das Eure, wir tun das Unsere!"

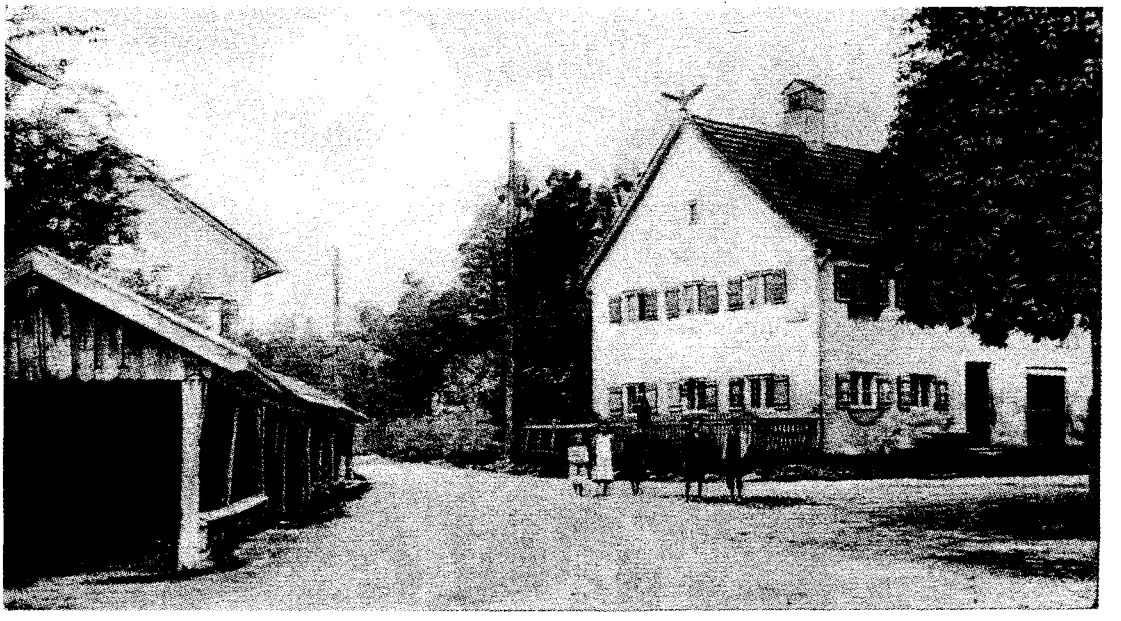
In der Hauptstadt hatte unterdessen der mit den Österreichern zusammenarbeitende Bürgermeister Vacchiery überall Anschläge anbringen lassen, dass jeder 100 fl. (Gulden) Belohnung erhält, der Aufständische meldet. Die Kaiserlichen kontrollierten und observierten alle verdächtigten Bürger und Häuser. Die Christmette hatte die Administration untersagt. Der Münchner Bevölkerung wurde der Tod angedroht, falls sie die Aufständischen unterstützen sollten.

Auf des Jägerwirts Nachricht vom Anmarsch der Oberländer, schickte Kittler sofort Max Daiser den Aufständischen entgegen mit der Antwort: „Bitte nicht anrücken ...!"

Die Oberländer in Solln

Dass in Solln wichtige Ereignisse stattgefunden haben, ist in der Literatur an vielen Stellen bestätigt worden. Letztlich trafen die Oberländer in Solln ihre Entscheidung nach München zu marschieren. Solln war im wahrsten Sinne des Wortes ein Wendepunkt in diesem großen Drama.

Lassen wir Wuermeling in seinem Buch *Die Sendlinger Mordweihnacht (München, 1985)* zu Wort kommen. Er beschreibt am besten, was sich abgespielt haben mag.



Die Tafernwirtschaft in Solln

„Im Wirtshaus in Solln (Die *Alte Post* am jetzigen Wilhelm Leibl-Platz, vor gut 20 Jahren abgerissen, Verf.), denkt sich Max (Daiser), will er sich erkundigen, wie er zu den anmarschierenden Oberländern finden kann. Dort trifft er schon Sebastian Engelhardt. Noch vor drei Tagen war der zusammen mit Jäger und Passauer bei ihm im Lehel. Die Situation sieht jetzt anders aus; Max fragt nach dem Jägerwirt. ‚Der ist noch in Baierbrunn. Dort sind die Vornehmen zusammen und schreiben noch Briefe aus, damit mehr Leute kommen.'

Die Nachrichten aus der Stadt erschüttern Engelhardt nicht. ‚Der Jägerwirt wird bald hier sein. Ich geb ihm dann gleich den Zettel',

sagt Engelhardt und steckt die Warnung ein. Die Münchner können den Marsch nicht mehr stoppen. Als Max Daiser wegreitet, marschieren die Tölzer Schützen an. Engelhardt ruft nach: ‚Daß die Münchner ja auf ihre Positionen gehen!'

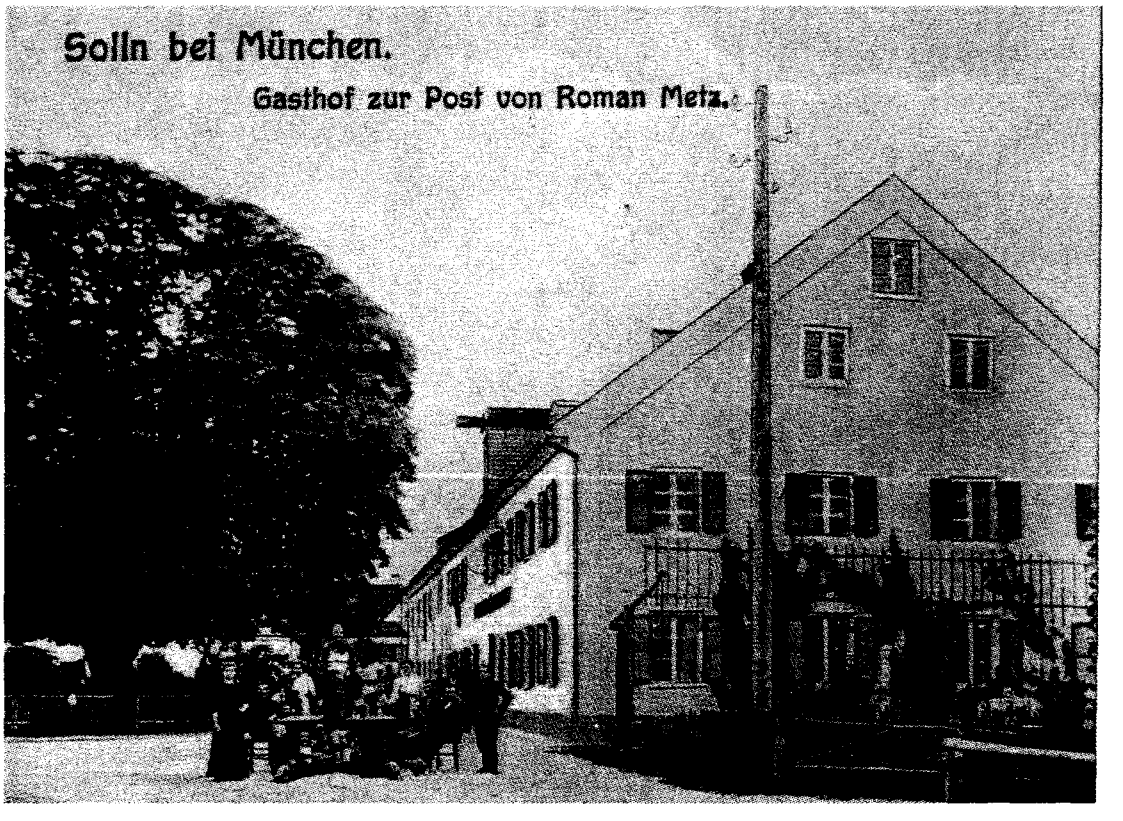
Es ist schon dunkel geworden, als Jäger in die Sollner Wirtschaft kommt. Engelhardt gibt ihm den Brief aus München. Passauer kommt neugierig dazu: ‚Von wem ist der?' ‚Vom Kittler! ...Bitte nicht anrücken.' Jäger wird von Wort zu Wort leiser. ‚Vom Hauptmann Schwaiger wissen wir nichts. Wenn ihr dennoch anrückt, tun wir herinnen das Unsere. De Wendt (Kommandant der kaiserlichen Besatzungstruppen in München, Verf.) steht vor dem Tor. Auf eure Gefahr rückt ihr an!' Dann sagt Jäger: ‚Diese schlimme Nachricht dürfen wir nicht aufkommen lassen!'

Hauptmann Mayer muß die drei beobachtet haben. Jäger kann ihm diese zweite Hiobsbotschaft nicht verheimlichen. ‚Es ist doch Wahnsinn, unter diesen Umständen München anzugreifen!' schreit er los. ‚Ich lege den Säbel nieder! Die Leute werden doch nur auf die Schlachtbank geführt. Die Offiziere und Beamten werden von den Leuten nur so fortgeschoben. Ich rate euch jetzt zum Rückzug!' Mayer ist dieses Unternehmen absurd geworden. Einmal die Warnung des Postmeisters von Anzing, und jetzt die Warnung Kittlers aus München. ‚Dann soll Alram den Oberbefehl übernehmen', rufen einige Beamte und Offiziere, denen der Überblick über das Vorhaben immer schwerer fällt. Alram sagt es nicht laut, aber die Leute um ihn herum können seine Worte hören: ‚Bei solch widersinnigen Köpfen trachte ich in keiner Weise, Kommandant zu sein.'

Rittmeister von Schellenberg ist aus München abgeschickt worden, um die Aufständischen zu ‚rekognoscieren oder ihnen data occasione einen Streich zu versetzen.' 80 Reiter begleiten den Rittmeister. Am Ortsrand Forstenried, Richtung Solln, entdecken sie plötzlich die Vorhut der Aufständischen: die Schützen aus Tölz, die sich dort zum Campieren verteilten. Der Aufklärungstrupp aus München beobachtet die Aufständischen. Dann schickt der Rittmeister zwei

Husaren aus. Sie sollen um die Schützen herumgehen, um die Größe der ganzen Marschkolonne auszumachen. Sie brauchen nicht weit vorzustoßen, da sehen sie auch den schlechtbewaffneten Haufen. ‚Die sehen ja aus, als ob sie eine mittelalterliche Rüstkammer ausgeraubt hätten', macht sich der eine Husar lustig. Sein Begleiter ruft plötzlich: ‚Da!' Berittene Schützen jagen seitlich auf die beiden Husaren zu. Die drehen schnell ab, Richtung Trupp. Die Schützen setzen nach, holen die beiden ein und schießen. Zwei Husaren sind tot. Der überraschte Trupp kann nicht mehr helfen. Rittmeister von Schellenberg flieht in Richtung München. ‚Wir haben gesiegt! Wir haben gesiegt!' jubeln die Tölzer Schützen. In Schäftlarn hatten sie die erste kaiserliche Patrouille gefangengenommen. Bei Solln haben sie jetzt ihren zweiten *Sieg* erringen können. Darüber vergessen sie die ersten Toten an diesem Heiligen Abend.

Die Nachricht von diesem Zwischenfall verbreitet sich schnell. Auch in das Wirtshaus in Solln.



Tafernwirtschaft in Solln, Postkarte um 1900

Dort freilich wird das Siegesgefühl nicht geteilt. Viele Aufständische werden Zeuge einer peinlichen Situation. Alram greift die Nachricht auf: ‚Die kaiserlichen Trupps werden uns gleich in den Rücken fallen. Sie werden den Angriff vergelten. Deshalb rate ich noch einmal dringend zum Rückzug! Wir machen doch unseren Leuten nur etwas vor! Sagt ihnen, woran sie wirklich sind. Zeigt ihnen die Abmahnungsschreiben der Administration, die in ihren Heimatorten auf sie warten und die ihr in Händen habt. Lest sie ihnen vor!' Alram hat die Münchner Gruppe im Blick: Jäger, Passauer und Engelhardt. ‚Laßt mich den Leuten das sagen. Daß künftig keiner behaupten kann, er sei verführt worden. Was die draußen dann beschließen, das soll auch durchgeführt werden.' Beamte und Offiziere nicken. Auch die Leute, die sich inzwischen vor den Fenstern und in den Türen drängeln, fassen zu diesem Mann Vertrauen. Einige rufen: ‚Alram soll sprechen!' Aber jetzt redet Jäger: ‚Wozu denn Angst haben? Es wäre doch eine Schande, wenn man eine Sache angefangen hat und jetzt wieder zurückgeht. Außerdem ...', jetzt wendet sich Jäger an die Leute vor der Wirtschaft, ‚außerdem wartet in Thalkirchen neuer Proviant auf euch. Wollt ihr den einfach liegenlassen?' Der Jägerwirt wird unterstützt von einigen Tölzer Schützen. Sie feiern noch immer ihren Sieg.

Augenzeuge Alram berichtet: ‚Sie führten sich so auf, als ob sie die Stadt München schon erobert hätten. Sie sagten, nun werden die Kaiserlichen gleich die Flucht ergreifen und München verlassen.'

Hauptmann Matthias Mayer verlässt den Raum, schwingt sich draußen auf sein Pferd. Mayer reitet ein großes Rund um die vor der Wirtschaft Versammelten. Dann gibt er das Kommando: ‚Befehl zurück! Zurückmarschieren!' Daraufhin nähert er sich wieder dem Wirtshauseingang und brüllt zu Houys: ‚Häng die Schützen hinten an. Die Stängler schick' nach Haus!' Mayer wiederholt seinen Befehl. Im Rückzug sieht er die einzige Überlebenschance. Er reitet wie besessen um die erstaunten Leute, die jetzt wieder in ihre oberbaierischen Dörfer zurückkehren sollen. Ohne in München gewesen zu sein. Mayer schreit auf die Leute ein: ‚Die Schützen sollen wieder auf

ihre Posten im Isarwinkel. Die unbewaffneten Leut sollen über die Brücke bei Schäftlarn heimgehen!' Wird der Marsch jetzt ganz zu Ende sein? Nicht einmal ein Rückzug in die Valley? Der Jägerwirt steht fassungslos in der Tür. Passauer neben ihm fängt an zu weinen. Die Schützen murren.

Tatsächlich: Der Zug dreht um. Die Oberländer marschieren den gleichen Weg zurück. München soll nicht mehr befreit werden. Eine halbe Stunde lang gehen sie schon aufs Gebirge zu. Sie sind auf der Höhe von Pullach. Der Jägerwirt reitet neben dem Jägeradam. Sie besprechen, wie sie den Zug doch wieder nach München umdirigieren könnten. Passauer macht den Anfang: ‚Nein, nein, nein! Nicht zurück! Wir müssen nach München!' schreit er plötzlich und reitet wild durch die Leute. Dann formieren sich die Schützen. Sie drängen auf Hauptmann Mayer zu. Er wird vom Pferd gestoßen. Die Perücke wird ihm heruntergerissen. Jemand nimmt ihm den Degen ab. Dann befiehlt ihm der Jägeradam, zu Fuß weiterzugehen. Jetzt kommt Jäger dazu. Er faucht ihn an: ‚Wenn du zurückgehen willst, bekommst du's mit den Schützen zu tun!' Die Schützen rücken bedrohlich nah an ihn. (Alram: ‚Gar zu brutal und furios'). Einer fährt ihn an: ‚Wir schlagen dir Arm und Bein entzwei! Das ist unsere letzte Warnung. So geht es jedem, der noch einmal das Wort Rückmarsch ins Maul nimmt!'

Jäger und Passauer versuchen jetzt, den Zug zu stoppen: ‚Wir lassen die Münchner nicht im Stich!' ruft Jäger. Und Passauer schreit: ‚In München ist doch nur eine kleine schlechte Garnison, die wegen mieser Bezahlung nur darauf wartet, das Gewehr hinzuschmeißen.' ‚Wer ist das?' fragen sich da einige und deuten auf einen schwarzen jungen Mann, den sie zum ersten Mal beachten. ‚Ich bin von den Unterlandsdefensoren geschickt, die sich mit euch vor München vereinigen wollen', lügt er sie an. ‚Dann befreien wir die Stadt und das Rentamt München und damit Baiern!' Die Leute nennen ihn ab jetzt *Greifan*. Aus dem Abgesandten eines Kavaliers aus München ist ein Abgesandter Plinganseres geworden.

dann vor München zu führen. Eine letzte Chance für die Leute aus dem Oberland? Erst gegen 10 Uhr erreichen die Marschierer Thalkirchen. Dort machen sie wieder Station."

Wuermeling schreibt weiter: „Als dann Max Daiser in der Dämmerung von Solln in die Stadt zurückkehrt, sucht er die Verschwörer zuerst beim Maderwirt" Er teilt ihnen mit: „Sie (die Oberländer) kommen!"

In München

In München wurde unterdessen verkündet, dass ab 6 Uhr abends alle Häuser verschlossen zu sein haben, jedermann müsse sein Gewehr den Kaiserlichen übergeben, niemand dürfe mehr auf den Gassen sein und die Christmette sei verboten worden. An den Stadttoren wurden die Außenwerke verstärkt und das kaiserliche Corps unter dem ungarischen General Kriechbaum, das bei Anzing stand, zur Verstärkung de Wendt's eilends nach München befohlen.

Von Sendling aus richteten die Oberländer nochmals einen Aufruf an die Dachauer, sich an dem Sternmarsch nach München zu beteiligen. Sie wurden nun in drei Gruppen aufgeteilt: In Sendling blieben die Schlechtbewaffneten, die Schützen mit ca. 800 Mann sollten unter Leutnant Johann Georg Aberle versuchen den Roten Turm vor dem Isartor zu besetzen und die Brücke zu sperren. Beim Kosttor wollte man in die Stadt eindringen. Die nächsten 800 Aufständischen, befehligt von Leutnant Clanze, sollten die südlichen Stadttore sichern, um einen Ausfall der Österreicher aus Anger- oder Sendlinger Tor zu verhindern.

Lieber bairisch sterben, als in des Kaisers Unfug verderben!

Unter diesem Motto wollten die Aufständischen München befreien. Um 1 Uhr nachts war der Angriff geplant, aber die vereinbarte Rakete der Münchner stieg nicht zum Himmel auf, auch das Isartor wurde ihnen nicht geöffnet. Es gelang den Oberländern aber, nach kurzem Angriff den Roten Turm, der vor dem Isartor stand, zu erobern und die Isarbrücke zu besetzen.

Großen Beistand bekamen sie durch die Auer Zimmerleute. Sie beschossen nun das Isartor. Durch Verstärkung gelang des den Besatzern die Angreifer zurückzuschlagen und den Roten Turm wieder einzunehmen. Zwischen Isar- und Kosttor entstand ein Stellungskampf, die schlecht bewaffneten Oberländer mussten immer mehr in Richtung Glockenbach zurückgehen. Sie hofften immer noch, dass die Unterländer mit 5000 Mann ihnen rechtzeitig zur Hilfe kommen würden.

Entschieden wurde die Schlacht durch den, der schneller vor München wäre: Die Unterländer oder General Kriechbaum. Um 7 Uhr morgens war die Entscheidung da. Mit 4000 Mann erschien Kriechbaum von Anzing kommend im Rücken der Oberländer. Diese mussten nun nach zwei Seiten kämpfen. Als sie die Aussichtslosigkeit erkannten, flohen sie die Stadtmauer entlang zurück nach Sendling. Das ungarische Regiment Lehozky jagte die Oberbaiern vor sich her. Einer von ihnen nannte das „eine so lustige Hötz", sie hätten die Flüchtenden „wie die Hasen in Graben hinunter geschossen." Gegen 10 Uhr erreichen die Flüchtenden Sendling. Hier hatten sich bereits ca. 1200 Männer verschanzt.

Die Sendlinger Mordweihnacht

Bei Wuermeling ist zu lesen: „... Was sich jetzt formiert, sieht zunächst nach Schlacht aus. Aber es wird ein Schlachten durch einen Gegner, der alle Regeln der Kriegskunst, der *Ritterlichkeit* abendländischer Kriegshandwerkstradition ... bricht. Oberst de Wendt und General Kriechbaum sind aus der Stadt gekommen und sehen sich persönlich den letzten Akt an.

Hauptmann Mayer, Clanze und Aberle treten aus den Barrikaden. Sie gehen der kaiserlichen Armee entgegen. Auf der Gotzinger Trommel wird drei Mal *Chamade* getrommelt, das Zeichen für Ergebung.

Mayer sagt mit fester Stimme: ‚Wir – die Kommandanten sind schuld! Wir haben die Leute zum Aufstand gezwungen!' Die drei Offiziere legen ihre Waffen nieder, sie werden festgenommen. Die

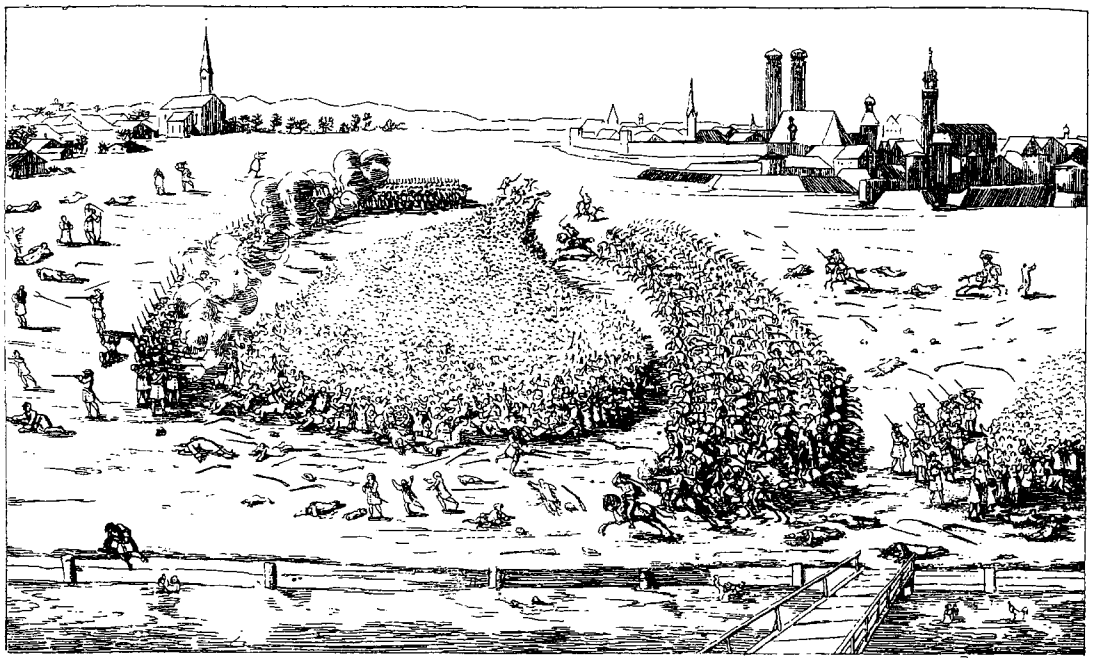
Gotzinger Trommel von 1705, Heimatmuseum Miesbach

Oberländer bitten um Pardon. Es wird ihnen zugesagt. Sie legen ihre Morgensterne, Sensen nieder. Sie strecken ihre gefalteten Hände den Besatzern entgegen. Mit höhnischem Gesicht macht ein Husar ein Kreuzzeichen über den Knieenden, dann ertönt der Befehl ‚Feuer'. 2000 Infanteristen feuern von vorn, 650 Mann Kavallerie reitet von hinten die am Boden Knieenden nieder. Ein neuer Befehl: ‚Wer noch lebendig, stehe auf!'" Die Überlebenden versuchen aufzustehen und hoffen auf Gnade. Aber am Christtag 1705 kennen die kaiserlichen Truppen keine Gnade. Wieder wird auf die Überlebenden geschossen. Endlich heißt es: Rosenkränze raus und beten. Die letzten Oberländer beten. Da werden die letzten Betenden erschossen und niedergemetzelt. Einige können sich in den Friedhof flüchten. Darunter soll der Schmiedbalthes mit seiner Fahne *Zu Dir hoffen wir Himmelskönigin* gewesen sein. Auch auf dem Friedhof wurden alle ermordet. Die letzten, die sich in die Kirche retteten, wurden am Heiligen Christtag sogar im Gotteshaus umgebracht. Sofort wurden die Toten und Verletzten geplündert und bis auf die Haut ausgezogen. So erlitten die Verwundeten den Erfrierungstot. Aus der Gegend um Solln mussten Michael Warnberger (*Bauer am Berg*), der Bauer Jörg von Pullach und sechs Forstenrieder ihr Leben lassen. Die Sendlinger Mordweihnacht von 1705 war in der europäischen Geschichte in dieser Unmenschlichkeit und Brutalität ein noch nie dagewesenes Massaker.

Die Toten blieben lange liegen. *Pro terrore* (zur Abschreckung), wie es offiziell hieß.

Von den Oberländern mussten ca. 1000 ihr Leben lassen. Zwei Wochen später fielen bei Aidenbach ca. 2000 Unterländer. Bei den kaiserlichen Besatzern waren 40 Mann gefallen.

Einige der letzten Verwundeten wurden in die Stadt hereingefahren. Vor dem Jesuitenkolleg und der Jesuitenkirche (St. Michaelskirche) zog man die Schwerverletzten von den Wägen,



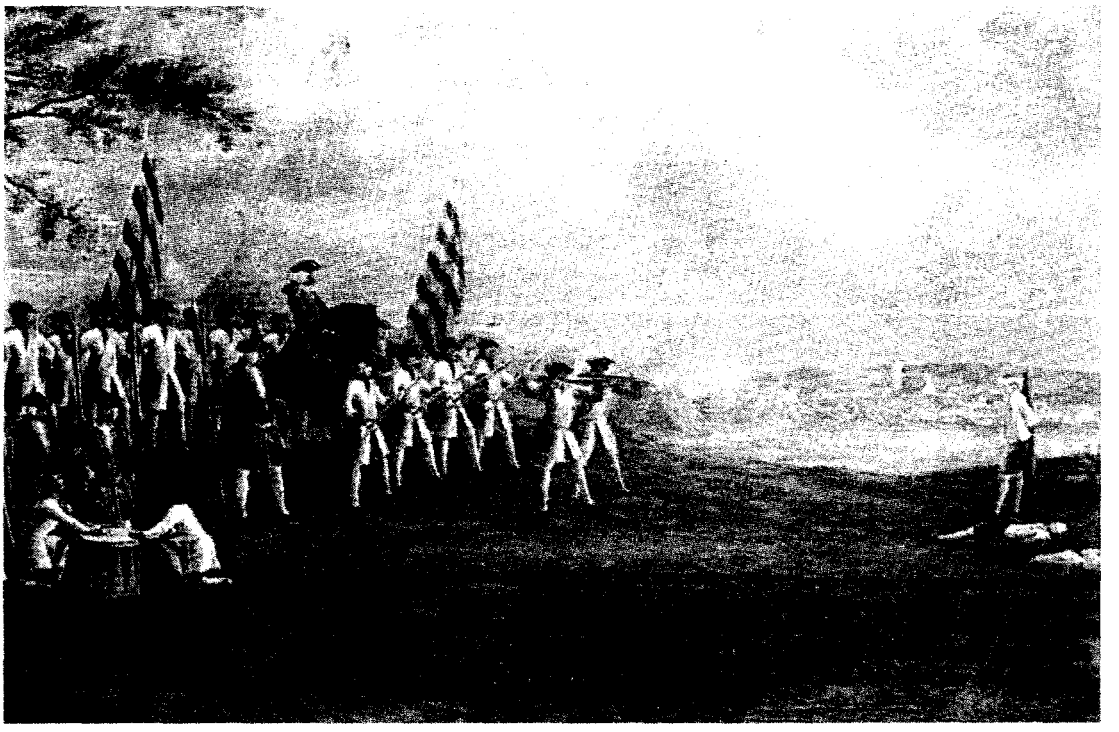
Die Schlacht bei Sendling, nach einem Votivbild in der Kirche zu Egern am Tegernsee

schleifte sie über den Boden und ließ sie liegen. In St. Michael fand die Hl. Messe zum Christfest statt. Die Gottesdienstbesucher verspotteten teilweise die vor der Kirche liegenden erfrierenden und aus ihren Wunden blutenden Landsleute. Die kaiserlichen Soldaten verkauften an die Kirchenbesucher die geraubten Kleidungsstücke der Oberländer.

Was nach der Mordweihnacht geschah

Pfarrer Simon Soyer von St. Margarethen in Sendling schrieb an den Bischof von Freising, was für ein „abscheuliches Blutbad" die Truppen des Kaisers angerichtet, und dass seine Kirche durch das Blutvergießen im Kircheninneren entweiht sei. Er bittet den Bischof, die Kirche wieder „in den vorigen guten Stand" setzen zu lassen, d. h. auch neu zu weihen.

In München und im Oberland fing die Menschenjagd auf Geflüchtete an, die Johann Friedrich Graf von Seeau durchführte. Auch vor Klöstern, worin einige Anführer Asyl suchten, wurde nicht halt gemacht. Seeau begab sich auf der Suche nach Kittler sogar persönlich ins Münchner Franziskanerkloster und fuhr die Mönche an: „Wenn Kittler nicht ausgeliefert wird, verjage ich euch alle aus



Erschießung von Deserteueren, Votivtafel in der Wallfahrtskirche Aufkirchen/Obb.

diesem Kloster und mache einen Steinhaufen daraus!" Graf Seeau gab den Franziskanern sein Ehrenwort und das des kaiserlichen Administrators Graf Löwenstein, dass sie Kittler nicht aus dem Kloster wegführen, sondern ihn im Kloster nur bewachen wollten. Er wollte aber den Bischof von Freising um Auslieferung Kittlers bitten. Als die Franziskaner beim Gebet in der Kirche weilten, ließ Graf Seeau ins Kloster einbrechen, und gegen sein und des Grafen Löwenstein gegebenes Ehrenwort, Kittler entführen. Der Bischof von Freising verweigerte die Auslieferung Kittlers, dies ignorierte Seeau aber. In ganz Baiern begann eine Gräuelherrschaft. „Man het die Jungen mit weib und kindt genau so gehenckt wie die Alten", berichtete der Statthalter Max von Löwenstein an den Kaiserhof. Der aufständischen Bauern werden „deren Heiser und Heimater in die Aschen gelegt". Clanze, Aberle, Kittler, Senser und Jäger wurden auf dem Schrannenplatz enthauptet, Kittler und Senser gevierteilt und die Körperteile auf den Stadttoren aufgesteckt.

Alle Pfleger des Oberlandes wurden abgesetzt und bestraft. Als einziger blieb der Denunziant Johann Oettlinger (der bairische Judas) aus Starnberg, zu dem auch Solln gehörte, im Amt. Die Klöster Tegernsee, Benediktbeuern, Schäftlarn, die Märkte Wolfratshausen, Tölz, Aibling, Rosenheim wurden mit hohen Strafen belegt. So musste allein der Abt Quirin vom Kloster Tegernsee 12.000 Gulden Strafe bezahlen. Von vielen Orten, die Aufständische nach München schickten, gibt es keine Eintragungen über die Teilnehmer, da sie sofort nach Bekanntwerden der Niederlage von den Angebörigen vernichtet wurden.

In Tölz wurde zur Erinnerung an die Toten die Leonhardikapelle errichtet.

Kurfürst Max Emanuel

Über die Aufständischen sagte der baierische Kurfürst: „Warum sind sie hinausgegangen, diese Narren?". Madame d'Orléans (Liselotte von der Pfalz) beschrieb ihren Zeitgenossen Max Emanuel: „Seine Vergnügungen gehen ihm über alles andere. Er fürchtet alle Geschäfte und Anstrengungen, sie müssten denn darauf hinauslaufen, sich eine Mätresse zu verschaffen oder einen Hirsch zu fangen. Er ist gleichgültig hinsichtlich der Staatsfinanzen, sorgfältig nur bezüglich des Goldes, das in seine Tasche fließt. Genug, er hat Mut und Geist und könnte ein großer Mann sein, wenn er wollte,

natürlich gesund leben
• vollwertige Lebensmittel
• diätetische Erzeugnisse
• freiverkäufliche Naturarzneimittel
• wertvolle Naturkosmetik
neuform Reformhaus SCHMOLL
Grünbauerstraße 11 • 81479 München • Telefon 790 06 58

aber man zweifelt an seinem Willen". Er wird auch mit schwachem Charakter und mittelmäßigem Geist – schwach in der Lebensweise und verderbt in den Sitten geschildert. Bei seinem Tod hinterließ Max Emanuel 26 Millionen Gulden Schulden. Seine bairischen Stammlande mussten die niederländische Zeche bezahlen. Seine Regierungsarbeit ging oft in Saus und Braus unter. Ein gängiger Spruch seiner Zeitgenossen war: „In Brüssel geht's zu wie im ewigen Leben". Er „brockte sein Baiern den Niederländern ein". Sein Bruder sagte über ihn: „ein Heustadel in den Niederlanden ist ihm mehr wert als in Baiern eine ganze Stadt, um nur außer Landes bleiben zu können". Max Emanuel liebte Baiern nicht. Bei den Friedensverhandlungen in Rastatt (1714) versuchte er Baiern gegen ein Königreich Niederlande einzutauschen, was Preußen und Frankreich verhinderten. Der Kaiser in Wien wollte dagegen Baiern behalten, was am Einspruch Preußens scheiterte. Das Innviertel musste allerdings an Österreich abgegeben werden.

Kaiser Joseph I.

Der Kaiser in Wien fühlte sich schon als völlig rechtmäßiger Herrscher Baierns und gab folgendes Edikt heraus: „Es seien alle Baiern der beleidigten Majestät der Allerhöchsten Person Joseph I. als des ihnen von Gott dem Allmächtigen vorgesetzten alleinigen rechtmäßigen Landesherrn schuldig und daher ohne weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten. Nur aus allerhöchster Clemenz und landesväterlicher Mildigkeit werde verordnet, dass allezeit 15 zu 15 ums Leben spielen und jener, auf den das wenigste Los fällt, im Angesicht der andern aufgehenkt werden soll! Dagegen aber müsse, von diesem Lose abgesehen, aus jedem Gerichtsbezirk ein Bösewicht hergenommen und ohne Los hingerichtet werden. Wenn sonach jeder fünfzehnte Mann hingerichtet, seien die Übriggebliebenen, denen aus angeborener, allerhöchster Milde das Leben geschenkt worden, in die Festung Ingolstadt zu liefern, die Tauglichen als gemeine Soldaten unterzustecken, die Untauglichen gleich anderen Verbrechern zu öffentlichen Arbeiten

* Ronnefeldt * Heilemann * Neuhaus * Leysieffer * Opus4 *
* Venchi * Valrhona * Valentino
* Chateau Blanc * Jaedicke *

TeePraline ° 82049 Pullach, Tel./Fax 793 69 699,
Habenschadenstr. 4, Internet:teepraline.de
Öff.Zeiten: Mo.bis Fr. 9.00 -18.30 Uhr, Sa.9.00 -16.00 Uhr

anzuhalten. Von den Bürgern sei nicht der fünfzehnte, sondern der zehnte Mann, oder wenn deren nicht genug, der fünfte Mann aufzuhenken, die tauglichen Bürger unters Militär zu stecken, die übrigen gegen geschworene Urfehde Baierns und der Oberpfalz auf ewig zu verweisen und ihre Habe zum Fiskus einzuziehen. Alle bekannten Rädelsführer, alle abgedankten baierischen oder desertierten Soldaten sollten nicht unters Los gezogen, sondern gegen alle solche standrechtlich mit dem Strange verfahren werden".

Hätte der Aufstand Erfolg gehabt, so spekulieren Historiker, wäre es in Baiern zu einer Revolution gekommen. Mit einem Parlament, in dem alle Stände vertreten gewesen wären. 1705!

Literatur:

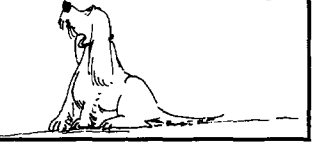
Aenne Atzenbeck, Die Ortsgeschichte der Gemeinde Pullach im Isartal, Pullach 1985

Aenne Atzenbeck, Solln wie es war, München 1970

Archiv der Bayerischen Geschichte

Quirin Beer, Chronik der Stadt Wolfratshausen, 1986

Josef Brückl, Grünwald Chronik eines Dorfes an der Isar, Grünwald 1987

Hubert Dorn, Die Schlacht von Sendling 1705, München 2005
Andreas Geyer, Der „Schmied von Kochel" und die Sendlinger Mordweihnacht, Sendung am 22.8.2005 im Bayer. Rundfunk, B2
Haus der Bayerischen Geschichte, Bayerns Gebirgsschützen, Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Band 23
Karl Hobmair, Hachinger Heimatbuch, München 1979
Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte, München 1967 und 1980
Andreas Kraus, Geschichte Bayerns, München 1983
Ferdinand Kronegg, Illustrierte Geschichte der Stadt München, München 1903
Joachim Lauchs, Baierbrunn Eine Chronik, Baierbrunn, 1988
Rudolf Reiser, Die Wittelsbacher in Bayern, München 1978
Ludwig Schrott, Herrscher Bayerns, München 1977
Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Band II, München 1969
Emil Stöckl, Chronik der Gemeinde Schäftlarn, Schäftlarn 1996
Karl Wieninger, Bayerische Gestalten, München 1981
Hermann Wilhelm (Hrsg.), Materialien zur Haidhauser Geschichte, Band 1, München o. J.
Alfred Wolfsteiner, Manfred Langer, Angela Heller-Wolfsteiner, Geschichte in Liedern – Eine Zeitreise durch die Oberpfalz, Regensburg 2004
Henric L. Wuermeling, Die Sendlinger Mordweihnacht, München 1985

Impressum
Ingrid Sand, 300 Jahre Sendlinger Mordweihnacht – Spuren in Solln, Sollner Hefte 44, inma Verlag, München 2005
Verlag: inma Marketing GmbH Verlag
Gemeinsame Anschrift: Stridbeckstraße 35, 81479 München, Tel. 79 10 00 20, Fax 79 46 45, www.sollner-hefte.de, hefte@sollner-hefte.de
Herausgeber: Dr. Hermann Sand
Redaktion: Ingrid Sand, Dr. Hermann Sand (verantwortlich)
Bilder: Archiv Sollner Hefte
Titel: Fresko von Wilhelm Lindenschmidt an der alten Sendlinger Kirche, um 1880
Anzeigen: Monika Kastin, Gertraud Kövari, Ingrid Sand (verantwortlich)
Layout: Hermann Sand jun., Anschrift des Verlages
Druck: Holzmann Druck GmbH & Co. KG, Gewerbestraße 2, Bad Wörishofen
Papier: Recyclingpapier bis zu 50% Altpapieranteile, Rest aus chlorfrei gebleichten Primärfasern
Auflage: 10.000
Preis: Kostenlos für die Sollner Haushalte, frühere Hefte sind für 5.- € beim Verlag erhältlich.
© 2005 für Idee, Texte, Bilder und von uns gestaltete Anzeigen beim Verlag. Nachdruck, Vervielfältigung und elektronische Speicherung (auch in Teilen) nur mit schriftlicher Genehmigung.